«Bildung in der Natur schafft ein tiefes Verständnis für ökologische Zusammenhänge»

Maurus Bamert leitet seit 2022 das Pro Natura Zentrum Aletsch.

Bilder: zvg/Pro Natura Zentrum Aletsch

Anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Pro Natura Zentrums Aletsch lässt Leiter Maurus Bamert die vergangenen Jahre Revue passieren und erklärt, wieso Umweltbildung nach wie vor wichtig ist.

Interview:
Frank Oliver Salzgeber

Maurus Bamert, Sie stammen aus dem «Säuliamt» im Kanton Zürich. Wie hat es Sie auf die Riederalp ins Pro Natura Zentrum Aletsch verschlagen?
Das Pro Natura Zentrum Aletsch vereint zwei Pfeiler, die mein berufliches und persönliches Profil von Grund auf prägen: einerseits die Naturwissenschaften und andererseits den Bildungsbereich. Diese Synergie hat mich gereizt. So bewarb ich mich im Jahr 2018 für ein Praktikum hier im Zentrum. Die Kombination aus überwältigender alpiner Landschaft und der inhaltlichen Arbeit im Zentrum hat mich fasziniert. Nach einer Zwischenstation im Schuldienst kehrte ich 2020 als Festangestellter zurück und übernahm vor vier Jahren dann als Nachfolger von Laudo Albrecht die Zentrumsleitung.

Das Pro Natura Zentrum Aletsch feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Welche besonderen Aktivitäten und Anlässe prägen dieses historische Jubiläumsjahr?
Neben unserem gewohnten Angebot haben wir ein facettenreiches Jubiläumsprogramm zusammengestellt. Ein zentrales Element ist die aktuelle Jubiläumswoche. In diesem Rahmen lassen wir das traditionelle Open-Air-Kino, das hier zwischen 1996 und 2012 regelmässig stattfand, als Solarkino wieder aufleben. Es läuft in einer sanften, ökologisch angepassten Form. Am Sonntag findet dann mit dem Casselfest der feierliche Höhepunkt statt. Darüber hinaus bieten wir Spezialveranstaltungen an, wie etwa ein Abendkonzert mit Ephraim Salzmann inklusive Übernachtung am 29. August. Zudem erscheint im Herbst das Buch meines Vorgängers Laudo Albrecht mit dem Titel «Aletsch - Mein Paradies», welches unter anderem den 50 Jahren Pro Natura Zentrum Aletsch gewidmet ist. Dieses wird am 19. September im Rahmen einer geführten Wanderung zu den im Buch beschriebenen Schauplätzen offiziell vorgestellt.

Können Sie uns mehr zum Filmprogramm im Solarkino verraten?
Wir zeigen Filme, die die Natur nicht nur als Kulisse nutzen, sondern sie thematisch in den Mittelpunkt rücken. Dazu gehören der prämierte Schweizer Naturfilm «Luchs», aber auch Werke wie «Sauvages!», ein feinfühliger Animationsfilm für Familien. Ergänzt wird das Programm durch einen Kurzfilmabend am 7. August mit verschiedenen dokumentarischen und künstlerischen Beiträgen über die Fauna der Schweiz.

Seit 1976 wird die Villa Cassel als erstes alpines Umweltbildungszentrum von Pro Natura betrieben. Warum wurde gerade die Villa Cassel auf der Riederalp als Standort ausgewählt?
Durch die Betreuung des Naturschutzgebietes Aletschwald war Pro Natura schon seit den 1930er-Jahren in der Region präsent. Die Idee für ein nationales Umweltbildungszentrum entstand in den frühen 1970er-Jahren. Als die seit 1969 leer stehende Villa Cassel zusammen mit den umliegenden Gebäuden zum Verkauf stand, erkannte Pro Natura das einmalige Potenzial. Die Lage ist ideal: Der Grosse Aletschgletscher als mächtigster Eisstrom der Alpen liegt in unmittelbarer Nähe, und der geschützte Aletschwald mit seinen jahrhundertealten Arven liegt direkt vor der Haustür. Diese Vielfalt an Lebensräumen bot beste Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Umweltbildung.

Gab es in den Anfangszeiten auch Vorbehalte oder Skepsis seitens der lokalen Bevölkerung gegenüber dem Zentrum?
Zu Beginn existierte durchaus eine gewisse Skepsis gegenüber dem Naturschutz im Allgemeinen und dem neuen Zentrum im Speziellen. Das war in einer von der Landwirtschaft und dem aufkommenden Tourismus geprägten Bergregion nicht ungewöhnlich. Durch die engagierte und umsichtige Arbeit der früheren Zentrumsleitungen konnte jedoch Vertrauen aufgebaut werden. Heute ist das Zentrum hervorragend in der Region verankert und wir pflegen eine sehr konstruktive, partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den lokalen Akteuren und Leistungsträgern. Auch Mitarbeitende, welche aus der Region stammen und schon über mehrere Jahre bei uns tätig sind, bilden eine wichtige Stütze für das Zentrum.

Wie unterscheidet sich das Zentrum auf der Riederalp von vergleichbaren Einrichtungen in der Schweiz?
Pro Natura betreibt zwei nationale Zentren: jenes hier auf der Riederalp sowie das Zentrum Champ-Pittet in der Grande Cariçaie am Neuenburgersee. Letzteres thematisiert die reichen Ökosysteme der Moore, feuchten Wälder und Flachwasserzonen. Daneben gibt es regionale Zentren der kantonalen Sektionen, wie etwa Eichholz in Bern oder Lucomagno im Tessin. Unser Alleinstellungsmerkmal sind der glaziale Kontext und die direkte Anbindung an das Unesco-Welterbe Swiss Alps Jungfrau-Aletsch.

Wie hat sich das Zentrum auf der Riederalp in den vergangenen fünf Jahrzehnten gewandelt? Welche Meilensteine prägten die Entwicklung?
Der Kernauftrag, die Umweltbildungsarbeit, ist in all den Jahren gleich geblieben. Ursprünglich richtete sich das Angebot primär an ein Fachpublikum sowie Hochschulen und Schulklassen. Im Laufe der Jahre öffnete sich das Zentrum zunehmend für Individualgäste. So wurde das Pensions-, Gastro- und Exkursionsangebot für diese Zielgruppe zugänglich. Ein Meilenstein war das Projekt «Villa Cassel 2020»: Das Zentrum wurde 2019 vorübergehend geschlossen und umfassend energetisch saniert, um unserem eigenen ressourcenschonenden Anspruch auch baulich vollumfänglich gerecht zu werden.

Sie bieten heute auch Übernachtungen an. Ist das Zentrum damit zu einer Art Hotel geworden?
Den Begriff «Hotel» vermeiden wir bewusst. Wir verstehen uns als Umweltbildungszentrum mit Übernachtungsmöglichkeit. Wir bieten 60 Betten an, verteilt auf 16 Zimmer. Unsere Infrastruktur ist bewusst einfach gehalten. Die Sanitäranlagen befinden sich auf den Etagen. Es ist eine authentische Unterkunft mit einem historischen Flair, die es Gästen ermöglicht, ganz tief in die Naturwelt des Aletschgebiets einzutauchen.

Und wie viele Besucher empfangen Sie jedes Jahr?
Wir registrieren pro Jahr rund 20'000 Gästekontakte. Pro Saison führen wir etwa 180 Exkursionen und geführte Wanderungen durch. Hinzu kommen rund 14 mehrtägige Kurse mit Übernachtung, darunter ein Gletscherwochenende, Jugendlager sowie Lehrpersonenweiterbildungen. Unsere Zielgruppen sind bunt gemischt: In der Schulzeit beherbergen wir bis zu zwei Schulklassen gleichzeitig. An Wochenenden und in den Ferien dominieren Familien, Wanderer und Naturbegeisterte.

Ab welchem Alter eignet sich ein Besuch für Schulklassen?
Unser Angebot richtet sich an Schüler ab der 5. Klasse. Für ganz junge Kinder sind die Bergwanderwege oft noch zu anstrengend. Ab einem Alter von etwa 10 bis 12 Jahren können die Schülerinnen und Schüler die Exkursionen vollumfänglich geniessen und stufengerecht wissenschaftliche Fragestellungen bearbeiten.

Die Umweltbildungsarbeit ist nach wie vor der Kernauftrag des Zentrums. Wieso ist diese so wichtig?
Die Natur ist die fundamentale Lebensgrundlage der Menschheit. Bildung in der Natur schafft ein tiefes Verständnis für ökologische Zusammenhänge, fasziniert und weckt Emotionen. Wenn Menschen auf dem Gletscher stehen, das Eis knirschen hören oder zum ersten Mal das Kullern eines Birkhahns, so entstehen bleibende Erinnerungen. Durch diese positiven Erfahrungen baut man eine Beziehung zur Region, Landschaft und Natur auf und erkennt deren Wert. Besonders für solch … d Le- … regi- … serst

Die Sommersaison dauert von Mitte Juni bis Mitte Oktober – exakt 18 Wochen. Warum ist das Zeitfenster so kurz und was passiert in den verbleibenden Monaten?
Die kurze Saison ist der extremen Lage auf über 2000 Metern über Meer geschuldet. Wenn wir Anfang Juni anreisen, um das Gebäude aus dem Winterschlaf zu holen, liegt zum Teil sogar noch Schnee. Zudem ist die historische Villa Cassel vor 120 Jahren als Sommerresidenz konzipiert worden und lässt sich im tiefen Winter energetisch nicht sinnvoll beheizen. Ende Oktober wird das Gebäude komplett winterfest gemacht: Alle Wasserleitungen werden entleert, die Heizung wird abgeschaltet. Während der Schliessungszeit arbeitet ein kleines Team von Festangestellten intensiv an der Nachbereitung der vergangenen Saison, der Konzeption neuer Bildungsangebote und der Rekrutierung des Personals für das kommende Jahr. In der Hochsaison arbeiten bis zu 25 Leute in unserem Team.

Welche strategischen Pläne und Visionen verfolgt das Pro Natura Zentrum Aletsch mit Blick auf die Zukunft?
Wir möchten unsere Umweltbildungsarbeit kontinuierlich weiterentwickeln, um Jahr für Jahr ein attraktives Angebot für alle Zielgruppen zu schaffen. Zudem richten wir auch ein Augenmerk auf den Pensions- und Gastrobetrieb, sodass dieser unseren eigenen Werten und Philosophien gerecht wird. Und schlussendlich befindet sich das Zentrum in einem über 120-jährigen Gebäude. Die historische Bausubstanz der Villa Cassel gilt es sorgfältig zu erhalten. Wir wollen auch in den kommenden Jahrzehnten ein inspirierender Leuchtturm für Naturschutz und Umweltbildung in den Schweizer Alpen sein.

Zur Person
Maurus Bamert leitet seit 2022 das Pro Natura Zentrum Aletsch. Der 36-jährige gebürtige Zürcher hat an der ETH Biologie studiert und verfügt zudem über eine pädagogische Ausbildung.

Seit 1976 dient die Villa Cassel als Umweltbildungszentrum.

Speisesäle im historischen Ambiente.

Die interaktiven Ausstellung thematisiert

Va Bärg & Tal

Mal hirnverbrannt, mal zu leichtsinnig

Sawiris' Superreiche fräsen über die Furka, Bern spart – schon wieder – beim Schutzwald und Sitten macht die Spitex zum Pflegefall.

An den Temperaturen und der Dürre, hitzegeplagte Leserinnen und Leser, allein kanns nicht liegen, all das Abartige und Ignorante, das uns in diesen Tagen zusätzlich zum Schweiss den Ärger auf die Stirn treibt. Denn das meiste davon wird in schön gekühlten Büros ausgeheckt und ausgebrütet und ist trotzdem saurer als alle Gurken.

Beispielsweise vom «Supercar Owners Circle (SOC)», einem exklusiven Klub mit europaweit 150 Mitgliedern, meist jugendliche Erbinnen und Erben aus reichen Familien, ausgestattet mit teuren Protzmobilen. Mit denen suchen sie von dreissig Basisstationen aus, frei fräsend, Vollgas-lärmend, in Konvois fahrend und Platz ergreifend, die Strassen heim. Einer ihrer Ausgangsorte ist das «Chedi» in Andermatt, das Luxushotel des ägyptischen Oligarchen Sami Sawiris, wo man ab tausend bis sechstausend Franken pro Nacht fürstlich logieren kann. Dessen Familiendynastie konnte im Nahen Osten mit Zement-, Telekom- und Tourismusmonopolen Riesenvermögen auftürmen. Hierzulande wird Sawiris seit zwanzig Jahren als Säulenheiliger verehrt, von Bund und Kanton mit billigem Armee-Land und allen erdenklichen Privilegien hofiert.

Dank des mutmasslich höchst subventionierten Unternehmers der Schweiz können die Superreichen die Pässe Furka, Grimsel, Susten, Gotthard und Nufenen in den Sommermonaten nach Belieben als Monte-Carlo-Grand-Prix der Alpen nutzen – zum Ärger vieler Anwohnender und gewöhnlicher Strassenbenutzer. Doch damit nicht genug: Der Sawiris-devote Kanton Uri sperrte Ende Juni den Furka- und Oberalppass sogar exklusiv für die Raserfahrten einer «SOC × Classic Driver»-Veranstaltung. Startgeld: 10'219 Franken inklusive Luxus-Extras und Hotel. Da ist es ein schwacher, hilfloser Trost, wenn die Pro Alps – die ehemalige Alpeninitiative – die hirnverbrannte Autofahrerei im September absehbar mit dem Schmähpreis «Teufelsstein» denunzieren wird. Ich frage mich: Wo bleiben die Proteste und Interventionen unserer Behörden, Parteien und Parlamentarier*innen?

Einen politischen Aufschrei müsste es auch gegenüber Bundesbern geben. Ausgerechnet die NZZ titelte am 1. August: «Albert Rösti streicht die Millionen, die den Wald fit für den Klimawandel machen sollten». Und schlug Alarm: Der Bundesrat kürze ausgerechnet im Hitzejahr 2026 die Mittel, um den Wald zukunftstauglich umzubauen. Das Vorgehen sei brandgefährlich für die Zukunft der grünen Lunge der Schweiz. Röstis finanzieller Kahlschlag ist nicht der erste auf Kosten unserer Schutzwälder, die dringend mit hitze- und trockenheitsresistenten Baumarten aufgeforstet werden müssen. Bereits vor drei Jahren wurden die Beiträge an die defizitäre Gebirgswaldwirtschaft um einen Drittel zusammengestrichen. Die brennende Frage ist: Wer setzt unseren Wäldern mehr zu, das veränderte Klima oder die Borkenkäfer der Politik?

Als ausgemachten Leichtsinn muss man auch den kürzlichen Beschluss des Walliser Staatsrats quittieren, keine neuen privaten Spitex-Dienstleisterinnen mehr zuzulassen. Allen müsste klar sein, dass der Bedarf an häuslicher Pflege gross ist und in den nächsten Jahrzehnten massiv zunehmen wird. Selbstständig arbeitende Pflegefachpersonen und private Spitex-Organisationen sind eine nötige wie sinnvolle Ergänzung. Dass diese nicht kontrolliert werden können, ist eine faule Ausrede – zumal auch offizielle Anbieter wie das Sozialmedizinische Zentrum Oberwallis (SMZO) in der statutarischen Rechtsform als privatrechtlicher Verein auch schon ein Stück weit dem öffentlichen Zugriff entzogen sind.

Statt Zulassungsbeschränkungen braucht es im Spitex-Markt klare Regeln und gleich lange Spiesse für alle Beteiligten. Das heisst erstens: allgemeingültige, gesamtarbeitsvertraglich garantierte Lohn- und Arbeitsbedingungen für alle Beschäftigten. Zweitens: die Verpflichtung, die Dienstleistungen flächendeckend in allen Regionen anzubieten, und nicht nur mit den kürzeren Wegen in den lukrativeren Zentren. Drittens: die Vorgabe von einheitlichen Ausbildungs- und Qualitätsstandards. Und viertens: volle Einsicht in die Geschäftsbücher für das Gesundheitsdepartement und die Krankenkassen.

Das müsste – bei etwas politischem Gestaltungswillen – doch zu machen sein. Oder nicht?

Beat Jost
1954, ist in Obergesteln aufgewachsen und lebt in Albinen.
bjc.jost@bluewin.ch

Kolumne

«Grimisuat 5000»

Wegen Wassermangels will die Unterwalliser Gemeinde einen Bevölkerungsdeckel einführen. Kommt Ihnen das bekannt vor?

«Wann wird's mal wieder richtig Sommer?», sang Rudi Carrell vor 50 Jahren. Der Song ist ein Evergreen, der droht, aus der Zeit zu fallen. Der Refrain der letzten Wochen lautete eher: «Wann wird's mal wieder ein bisschen kühler?» Das Klima ist wie die Popmusik und die Kleider in deren Videos: ständig im Wandel. Die klimatischen Veränderungen scheinen der einzige Wandel zu sein, der den Linken Sorgen bereitet.

Sie wollen Grenzen aufheben, die Familie kleiner und den Staat grösser machen, die Geschlechter umwandeln – nur der Klimawandel ist ihnen zu schnell, zu progressiv. Deshalb bringen sie regelmässig neue Ideen, wie sie die weltweiten Temperaturen wieder runterbringen oder zumindest «einfrieren» wollen. In der Regel sind es völlig überteuerte, unnütze Vorschläge, die von der Mehrheit der Bevölkerung als solche durchschaut werden, wie zuletzt die Klimafonds-Initiative gezeigt hat.

Nach dem halsbrecherischen Ritt auf der grünen Welle gelangen die Medien, die Unis und auch Bundesbern langsam zum gleichen Schluss wie die SVP und die Mehrheit von Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, schon vor Jahren: Statt über die Sommertemperaturen im Jahr 2050 zu rätseln, sollten wir dafür sorgen, wie wir im Hier und Jetzt mit den Folgen des Klimawandels umgehen sollen.

Ein gutes Beispiel, wie man das macht, ist die Gemeinde Grimisuat, die schon mit dem Wassermangel zu kämpfen hatte, als noch niemand über den Klimawandel sprach. Weil die Gemeinde oberhalb von Sitten keine eigenen Quellen hat und am trockenen Südhang liegt, werden die Einwohner seit jeher und ironischerweise «les blecs» genannt, die Nassen.

Und weil aufgrund der ungebremsten Zuwanderung die Gemeinde in den letzten Jahren rapide und sehr stark gewachsen ist, übersteigt die Nachfrage nach Wasser das vorhandene Angebot bei Weitem. Nun haben die «blecs» drei Möglichkeiten: Sie ändern das Weltklima und sorgen für mehr Niederschlag. Sie bauen ihre gesamte Wasser-Infrastruktur um, was exorbitant teuer ist. Oder sie deckeln die Nachfrage, indem sie die Bevölkerungszahl auf 5000 Menschen festsetzen.

Für Letzteres hat sich der Gemeinderat schon vor zwei Jahren entschieden. Damals wurde der Bevölkerungsdeckel von Grimisuat jedoch kaum beachtet. Heute, wenige Wochen nach dem knappen Ausgang der 10-Millionen-Schweiz-Abstimmung dafür umso mehr. Die 10-Millionen-Schweiz ist wie «Grimisuat 5000» – einfach auf Gemeinde- statt Bundesebene: eine konkrete Lösung für ein konkretes Problem.

Es freut mich zu sehen, wie ein Gemeinderat ohne SVP-Vertretung auf die gleiche Idee kommt wie unsere Partei. Eine Idee, die 45 Prozent der Bevölkerung und zehn Stände befürworten. Dass die Einwohner von Grimisuat die 10-Millionen-Schweiz abgelehnt haben, ist kein Widerspruch. In unserer direkten Demokratie finden die guten Lösungen ihren Weg auf der Ebene und in der Form, wie sie von den betroffenen Menschen vor Ort benötigt werden. Wir können die Sommer nicht kühler machen. Aber wir entscheiden selbst, wie wir damit umgehen.

Michael Graber
1981, wohnt in Brig-Glis. Er ist Rechtsanwalt und Notar sowie SVP-Nationalrat und Stadtrat. Zudem ist er Lehrbeauftragter der FernUni Schweiz.
michael.graber@parl.ch